

Ich trat in einen heilig düstern Eichenwald, da hört' ich leis' und lind Ein Wächlein unter Blumen klüffern, Wie das Gebet von einem Kind.

Und mich ergriff ein süßes Grauen, Es rauscht' der Wald geheimnißvoll, Als möcht' er mit was anerkennen, Als möcht' er heimlich mir entdecken,

Das noch mein Herz nicht wissen soll. Was Gottes Liebe sinnt und will; Doch schies er plötzlich zu erschrecken Vor Gottes Näh — und wurde still. R. P. n. u.

Gelähmte Flügel.

Novellette von B. K i t t i e g e r.

Dr. med. Susanna Hartwig, Frauen- und Kinderärztin. Sprechstunden Morgens von 8-9, Nachmittags von 3-4 Uhr. 1. Treppe.

So liebt ein stattlicher, bärtiger Mann, der kopfschüttelnd vor dem Porzellanbild steht. Dann eilt er raschen Schrittes die Treppe hinan und schellt an der Türhür, hinter der Dr. med. Susanna Hartwig zu finden sein soll. Ein sauberes Mädchen öffnet und läßt ihn auf seine Bitte in das Wartezimmer ein.

Bald darauf erscheint Fräulein Doktor in der Thür des Sprechzimmers. — „Herr Dr. Merz! Sie — in meiner Sprechstunde?“ Dunkle Röthe steigt der auffallend hübschen, noch jungen Ärztin ins Antlitz, und sie befindet sich in sichtlicher Verwirrung, die sie nur mit Mühe durch einen Scherz zu bekämpfen sucht. „Sie kommen doch nicht als Patient — ich bin ja nur Ärztin für Frauen und Kinder.“

„hm, wie Sie's nehmen wollen! Es giebt Leiden, ich weiß es, für die auch ein Mann Hilfe bei Ihnen suchen mag. Wenn der Mann nämlich Robert Merz heißt. Haben Sie ein wenig Zeit für mich, liebe Susanna? Es ist schon neun Uhr — nunmehr werden wir wohl kaum gestört werden. Ich wählte diese Zeit, weil ich sie da sicher zu Hause wußte.“

„Zeit? Aber gewiß lieber Freund, so beschäftigt bin ich noch nicht.“

„Das ist mir lieb, Susanna. Sehen Sie, ich hätte Ihnen ja schreiben können, aber ich wollte nicht. Aug' in Auge! Susanna, sagen Sie mir nur um Himmels willen, was sind Sie auf diese Idee gekommen?“

„Auf welche Idee — ich verstehe nicht —“

„Nun, auf die mit dem Porzellanbild da unten. Ich traute ja meinen Augen nicht, als ich's im Anzeiger las! Daß Sie es sonst treiben würden, ohne mir ein Wort davon zu sagen. Mir, von dem Sie wissen, daß — nein, Suse, das war nicht hübsch von Ihnen! Sie wissen doch, daß ich Sie liebe, Suse, daß Sie, nur Sie, mein Weib werden müssen. Hören Sie, mein Weib. Und nicht praktische Ärztin. Das laugt nicht für Sie. Sie sind ja — aber erst die Hauptfache. War' ich nur eher so klug gewesen, vor meiner Reife! Aber wie tonnt' ich ahnen, daß Sie so Hals über Kopf, gleich nach Zürich, sich niederlassen würden? Und vorher durft' ich ja nicht reden. Sie hatten sich ja nun einmal in den Kopf gesetzt, das mit dem Doktorhut. Und allen Respekt vor Ihrer Energie. Doch damit hätten Sie's genug sein lassen sollen, Suse! Soweit brauchten Sie's nicht zu treiben, bis zu dem Schluß da unten. Denn Sie mußten ja wissen, daß ich Sie liebe. Und also, kurz und gut, Suse, wollen Sie mein Weib werden? Ich fühle, ich bin Ihnen nicht gleichgültig, ja, ich weiß es, trotz allen und allem. Und ich habe erwartet, Jahr um Jahr, ich habe Geduld gehabt mit Ihren Ideen aber nun, da Ihrem Ehrgeiz Genüge gesehen, nun kann ich nicht länger warten. Werden Sie mein, Suse, ich brauche Sie, und ich habe so lange erwartet. Ihre Antwort?“

„Was bis in die Lippen steht sie vor ihm. „Ich kann nicht, es geht nicht. Es sei denn, aber das werden Sie nicht wollen, es sei denn, ich könnte meinem Beruf treu bleiben und zugleich Ihr Weib sein.“

„Nein, Suse, so mein ich nicht. Und das kann ja gar nicht Ihr Ernst sein. Ich suche keinen Assortie, ich suche eine Gattin. Die es nicht bereuen soll, mehr gelernt zu haben als Andere ihres Geschlechtes. Ihr Wissen, Suse, wird nicht verloren sein. Und vielleicht wird es Stunden geben, in denen ich selbst Sie daran erinnern werde, daß Sie mein Fräulein sind. Ihre Antwort?“

„Ich habe gewählt. Aus Ihnen spricht männliche Ueberhebung. Wie könnten Sie mir sonst einen solchen Vorschlag machen? Jetzt, wo ich am Ziel bin, jetzt kommen Sie und fordern, ich soll alles aufgeben, wofür ich geschaff und gestrebt, soll nichts sein, als eine demüthige Gattin und

„Ich würde Ihnen rathe, einen Spezialisten aufzusuchen, ich bin nicht ganz sicher, Fräulein, und in solchen Fällen —“

„O bitte, bitte, Sie wollen mich nur schonen. Sagen Sie mir die Wahrheit. Es ist so hart, nochmals zu einem Arzt, und ich hatte so großes

Vertrauen zu Ihnen, weil Sie eine Frau sind.“

„Weil ich eine Frau bin, kann ich's nicht. Weil ich selbst liebe, weil ich weiß, was es heißt, entbehren, wo man besitzen möchte, deshalb eben kann ich Dir nicht Dein Todesurtheil sprechen. — So hätte Susanna rufen mögen. Aber sie thut's nicht. Sie gewaltsam zur Ruhe zwingend, spricht sie: „Es ist doch besser, Sie konsultiren den Geheimrath Höfer. Er ist Autorität.“ Die Arme geht trostlos, wie sie gekommen.

Susanna Hartwig aber verfallt, allein, in eine Art Weintrampf, aus dem sie sich nur mühsam aufrafft. „Flügelabim“, so flüstert sie nach einer Weile — „zu ihm!“

Nebraska Staats-Anzeiger und Herald.

J. P. Windolph, Herausgeber. Grand Island, Nebr., 28. Juli 1905 (Zweiter Theil.) Jahrgang 25 No. 48.

Vertrauen zu Ihnen, weil Sie eine Frau sind.“

„Weil ich eine Frau bin, kann ich's nicht. Weil ich selbst liebe, weil ich weiß, was es heißt, entbehren, wo man besitzen möchte, deshalb eben kann ich Dir nicht Dein Todesurtheil sprechen. — So hätte Susanna rufen mögen. Aber sie thut's nicht. Sie gewaltsam zur Ruhe zwingend, spricht sie: „Es ist doch besser, Sie konsultiren den Geheimrath Höfer. Er ist Autorität.“ Die Arme geht trostlos, wie sie gekommen.

Susanna Hartwig aber verfallt, allein, in eine Art Weintrampf, aus dem sie sich nur mühsam aufrafft. „Flügelabim“, so flüstert sie nach einer Weile — „zu ihm!“

Dr. Merz hat seine Sprechstunde beendigt. Er greift nach Hut und Stock. Da, ein schüchternes Klopfen, und sie steht vor ihm — Susanna — blaß, mit gesenkten Augen, aber lieblich, unendlich lieblich in ihrer demüthigen Haltung.

„Suse, was führt Sie zu mir, und so blaß sind Sie — was ist Ihnen, fehlt Ihnen etwas — sprechen Sie ein Wort —“

„Flügelabim, Robert!“

„Mein, hören Sie erst. Sie hatten Recht, tausendmal recht, Robert. Ich bin nicht dazu geschaffen, ich kann nicht länger, ich habe gekämpft, gerungen, gelitten für meinen Beruf — vergebens. Und ich hätte Ihnen versprochen, wenn es soweit —“

„Und endlich ist's soweit! Gott sei Lob und Dank, Suse! Ich hab's erhofft, erhebt, ersteh — endlich! Mein Weib, meine Suse, endlich kommst Du zu mir! Und ich lasse Dich nicht mehr. Und mach' Dir keinen Vorwurf, lieb' Herz, über Deine Furchtsucht. Sieh', wenn Du mir all' das wüßt, was ich von Dir hoffe, dann nimmst Du auch der Allgemeinheit, denn ein Mann, dem ein geliebtes Weib zu eigen, dem verdoppeln sich die Kräfte, der wirkt und schafft für zwei. Es ist also alles in Ordnung und nun, Suse, wann soll die Hochzeit sein?“

„Sobald Du willst, Liebster.“

Nach dem Frühling. Novellette von Paul Blif.

Die armen Junggefallen! Wenn sie nicht schon früher die ganze Einsamkeit ihres inhaltslosen Daseins fühlen, dann geschieht es ganz ungewisshast um die Zeit herum, von der empfindsame Seelen sagen: es ist die Zeit, da der Frühling schwindet —

Kurt Neumann war nun 30 Jahre, er hatte — wie man das so schön nennt — sein Leben gesehen. Er war in der Wahl seiner Eltern recht vorsichtig gewesen, und so brauchte er sich keine Sorgen zu machen und konnte leben, wie es ihm gefiel. Aber wie das so geht — selbst ein sorgloses Dasein wird auf die Dauer zur Plage, wenn man die Strapazen des Vergnügens nicht durch die Wohlthat irgend einer ernsten Arbeit ausgleicht.

Kurt Neumann aber war nie ein Freund der Arbeit gewesen, er hatte stets nur Lust und Zeit, der Götting Lustbarkeit zu opfern, — na, und so kam, was denn kommen mußte: eines Tages sah er voll Entsetzen in den Spiegel und machte die grauenvolle Entdeckung, daß sein Haupthaar sich zu lichten begann, daß sein schöner brauner Vollbart schon einige weiße Fäden aufzuweisen hatte, und daß die verrätherischen Krähenfüße sich ganz bedenklich bemerkbar machten; als er alles Dies konstataren mußte, ließ er den Spiegel sinken, machte ein melancholisches Gesicht und dachte: Die ersten Anzeichen, daß der Frühling weicht.

Und von jenem Tage an erkannte er dann die Dede seines inhaltslosen Daseins, — er fand die Vergnügungen seiner Klubgenossen fade und abgeschmackt; er fand das Essen in den Restaurants indifferent und auf die Dauer ungenießbar; er fand sein sonst so traumlich wirkendes Garçon — Logis öde und langweilig; er wertete, daß Wirths und Diener ihn bestaßten, — kurz und gut, er hatte jenen großen moralischen Kragenhammer, von dem eine geistvolle Frau einst behauptete, daß er der einzig höhere Weg zur Ehre sei.

„Ja, was soll denn aus mir werden?“ fragte er sich eines Tages und zog dann den Gedanken an eine Heirat ganz ernsthaft in Erwägung. Und so ließ er die Damen seiner Bekanntschaft im Geiste Revue passieren.

Aber trotzdem er eine ganz stattliche Reihe schöner, geistvoller und reicher Damen zu seinen Bekannten zählen durfte, war doch nicht eine Einzige darunter, mit der er einen Bund für das Leben hätte schließen mögen.

Der gute Kurt war nämlich eine etwas romantisch angelegte Natur, und obgleich er ein Drittel seines Lebens im tollen Jubel und Trudel verbracht hatte, war er im Grunde seiner Seele der ideal angelegte Junge geblieben, der nun, nachdem die Wildheit ausgelebt hatte, wieder sich zurücklehnte nach der Stille eines harmonisch schönen Lebens.

So sah er eines Tages zur Dämmerstunde im Schaukelstuhl, sah träumend den blauen Rauchringen seiner Zigarette nach und dachte an die glückselige Zeit seiner Jugend, als er im ersten Erwachen seines Frühlings die ersten Liebesabenteuer erlebt hatte. . . .

Da war es ihm noch möglich gewesen, sich in das erste beste Mädchen aus dem Volk zu verlieben, wenn sie nur ein reines Herz und ein treues Auge gehabt hätte! Ach, es war eine so herrliche, unvergleichliche Zeit gewesen! Das ganze weite Kraftgefühl der Jugend war noch da, so daß man meint, es gäbe in der ganzen Welt kein Hinderniß, daß nicht überwunden werden könnte! Alles, Alles hatte ihm gehört, denn die Kraft und Phantasie war so stark, daß er sich Allem gewachsen fühlte!

Und wie er so sah und seinen Träumen nachhing, kam ihm unendlich ein Mädchen in Erinnerung. . . . Lucie hieß sie, hatte blonde Zöpfe, blaue Augen — ach, so liebe, treue Augen — und war ein so schlankes, zartes Wesen, daß er zuerst gar nicht wagen wollte, sie fest in seine Arme zu schließen, — und ein Schalk war sie dabei, immer ein Lächeln auf den Lippen und immer ein heiteres Wort in Bereitschaft, — ein liebes, herziges Mädel, mit dem er Wochen des ungetrübten Glücks genossen hatte, des Glücks reiner, keuscher Liebe, die so hoch und heilig über allem Irdischen dastehet, daß kein rohes Wort des Alltags sie entheiligen kann.

Ach, ein rechter Narr ist er gewesen, daß er sich dies Glück nicht gewahrt hat! Denn erst jetzt, nun er des Lebens Dede kennen gelernt, weiß er ja, was das einzig wahre Glück zu finden ist.

Pfötzlich aber springt er auf. Ein Entschluß durchdrückt seine müden Nerven, — nein! es ist noch nicht zu spät! er weiß ja, wo sie ist, er wird sie ganz auffuchen, und wenn sie noch fest ist, und wenn sie ihn nicht verachtet, dann wird er sie noch jetzt nehmen, dann wird er nun noch das Glück sich holen, das er damals in blinder Thorheit verachtet hat!

Und unu ist er mit einem Male wie umgewandelt. Verschwinden die Müdigkeit, verfliegen die Blasirtheit. Er richtet sich vor dem Spiegel auf, streicht den Schnurrbart hoch, läßt die tadellosen Zähne sehen und lächelt, voll froher Hoffnung, seinem Spiegelbild zu: nur Muth, nur Vertrauen, noch ist es nicht zu spät!

Und dann, in fiebernder Eile, werden die Vorbereitungen zur Reise gemacht. Es kann ihm jetzt Alles nicht schnell genug gehen, er hat immer das Gefühl, als könne ein Anderer ihm zuvorkommen, als könne diese letzte Rettung ihm vielleicht doch noch geraubt werden, — schnell, nur schnell, bis er erst wieder gegenüber steht.

Endlich, endlich sitzt er im Zug, der ihn nach den Gefilden der Heimath bringen soll. Aber ach, obgleich es ein Schnellzug ist, es geht ihm doch viel, viel zu langsam vorwärts. Das Herz pocht ihm in jugendlicher Ungeud und die Gedanken eilen voraus, voraus zu ihr.

Es ist ihm, als habe er sie erst vor wenigen Tagen verlassen, so sonnenhell steht ihre ganze Erscheinung nun vor ihm, es ist ihm, als sei Zeit und Raum verwischt, als sei die ganze Zeit seines wilden Lebens nicht gewesen, so stark, so machtvoll wirkt die Erinnerung, die ihm das lichtumflorte Bild der Geliebten vorführt.

Er preßt die Hände zusammen und erlehnt vom Himmel dies Glück, dies letzte große Glück, von dem er Alles, Alles erhofft.

Und endlich dann, nach einer qualvollen Stunde, hat er das Ziel seiner Reise erreicht.

er nicht, gleich hinein zu gehen, sondern geht erst einige Male davor auf und ab, so daß er den Vorübergehenden schon auffällig wird, — endlich, dann fährt er sich ein Herz, drückt auf die Thürklinke und betritt den Flur des Hauses.

Pflichtig umfängt ihn. Alles ist noch so wie es damals war, — der alte Schrank, die große Uhr, die schwere Truhe, sogar die alte Lampe hängt noch da, — als ob er es gestern erst verlassen hätte.

Pflichtig kommt Jemand. Fast wagt er kaum zu athmen. Jaghaft bleibt er stehen und wartet.

Eine dicke Frauensperson kommt; sie ist nachlässig gekleidet, ein fettiger Morgenrock umschließt die üppige Gestalt; auf dem unordentlichen Haar thronen eine ehemals weiß gewesene Haube. Erstaunt sieht die Frau den Fremden an. Endlich sagt sie mit heiserer Stimme: „Sie wollen wohl zum Herrn, — bitte, die erste Thür rechts.“

„Run rufft Kurt sich auf und sagt mit leisem Erzittern: „Verzeihung, ich möchte gern Fräulein Lucie sprechen.“

„Fräulein Lucie?“ Erstaunt sieht die Frau den Fremden an.

Und Kurt nickt: „Zunächst, Fräulein Lucie Müller.“

Pflichtig lacht die Frau laut schallend auf und ruft mit harter Stimme: „Ach, Sie sind ja der Herr Neumann, na, Sie hätt' ich, weiß Gott, nicht wieder erkannt!“

Und dem armen Kurt ist es, als ob plötzlich Alles um ihn her verfinstert, als ob er allein, mütterseelen allein dastände.

„Na, dann treten Sie nur näher, Herr Neumann; aus dem Fräulein ist 'ne Frau geworden, und auch an mir ist die Zeit nicht spurlos vorübergegangen, wie Sie wohl sehen.“

Langsam, fast mechanisch, tritt Kurt in das Zimmer. Er kommt sich plötzlich vor, als sei er eine Figur, die im Rahmen dieses Zimmers einen ungläublich tomschen Eindruck machen muß.

Und nun sitzen sie sich gegenüber, diese beiden Menschen, aus denen das Leben so verschiedene Geschöpfe gemacht hat, und nun sprechen sie von den gleichgültigsten Sachen, und keiner wagt es, an die Vergangenheit zu rühren.

Endlich, nach qualvollen zehn Minuten, erhebt er sich; er geht vor, in der Stadt noch ein paar Geschäfte zu haben, und behalbs empfiehlt er sich jetzt.

Langsam, wie träumend, geht er, geht zurück ins Hotel, packt seine Sachen, fährt zur Bahn, steigt in den Zug und fährt ab, und dann erst, dann, als er den Fluren der kleinen Stadt fern und entrückt ist, dann erst weicht diese Vethargie von ihm.

Und jetzt, je mehr er der Hauptstadt näher kommt, jeht überfällt ihn eine neue eigenartige Stimmung, ein müdes Lächeln der Resignation umspielt seinen Mund, und ganz still und zufrieden denkt er jetzt: es ist vielleicht ganz gut, daß sie nicht dein Weib geworden ist.

Dann fuhr er in den Bahnhof der Hauptstadt ein, und hier umbräute ihn die staunend einfache Leben und Treiben, das seine sentimentalen Anwandlungen vergessen machte.

Der Truthahn in Europa. Die europäischen Truthühner haben mit den wilden Truthühnern in den Ber. Staaten und in Mexiko so große Ähnlichkeit, daß man die Heimath dieser Hausthiere wohl in der neuen Welt suchen muß. Demnach müßten auch die Leute unecht haben, die in alten lateinischen Werken Erwähnungen oder Beschreibungen dieses Vogels gefunden haben wollen.

Nach den neuesten Untersuchungen haben die Urahnen der europäischen Puter in Mexiko und Texas gelebt, und zwar sind es vermutlich die alten Mexitaner gewesen, die sich zuerst mit der Züchtung dieses Geflügels abgegeben haben. Als Fernando Cortez 1520 Mexiko eroberte, fand er mehrere Tausende von Truthühnern in den Höfen des Palastes des Kaisers Montezuma. Natürlich war Spanien das erste Land Europas, das diese exotischen Vögel zu sehen bekam, die damals den Namen der indischen Puter erhielten. Es dauerte aber wahrscheinlich nur wenige Jahre, bis sie von Spanien auch nach England kamen.

Ein altes Gedicht berichtet, daß die Truthühner, die Karpfen und das Bier in demselben Jahr (1524) ihren Einzug nach England gehalten hätten. Zu vielen Truthühnern hat auch die englische Bezeichnung des Puter (Turkey Cocks) (Hühner aus der Türkei) Anlaß gegeben. Man kann ihre Entstehung wohl nur durch die Annahme erklären, daß man damals

den Ursprung der Truthühner wirklich in die Türkei verlegte. Es wäre möglich, daß man in jener Zeit, als das neuentdeckte Westindien mit dem eigentlichen Ostindien verwechselt wurde, auch die indischen Puter nicht richtig unterzubringen wußte. Die Bekanntschaft mit den indischen Hühnern, namentlich mit denen aus Calicut, mag diese Verwechslung noch befördert haben. Im 16. Jahrhundert waren die Puter in England eine Kostbarkeit allerersten Ranges, und der Erzbischof Cranmer erließ 1541 ein Verbot, bei einem Gastmahl mehr als ein Stück der großen Geflügelarten zu serviren, zu denen Kraniche, Schwäne und Puter gezählt wurden. 40 Jahre darauf waren die Truthühner schon zahlreicher geworden, so daß bei einem Bankett neben anderen Delikatessen im ganzen sechs Exemplare erschienen, von denen jedes nur 4 Schilling gekostet hatte, während Schwäne und Kraniche damals noch 10 Schilling und die Kapannen eine halbe Krone kosteten. Auch bürgerte sich nun schon die noch heute in England herrschende Sitte ein, zu Weihnachten einen Truthahn zu braten. Die Grasschaften Norfolk und Suffolk bemächtigten sich hauptsächlich der Truthahnzucht und schon vor 100 Jahren schickte die Stadt Norwich in drei Tagen allein über 4000 Puter nach London. In Frankreich wurden nach der Ueberlieferung dem König Karl dem Neunten beim Durchzug durch Amiens von der Bürgerchaft zwölf Truthühner als Seltenheit zum Geschenk dargebracht, aber schon viel früher war dies Geflügel auch dort bekannt geworden. Als im Jahre 1546 ein reicher Bürger von Rouen ein Bankett veranstaltete, wurde in einem Festgedicht von 442 Versen auch der auf der Tafel vertretene Truthahn besungen.

Die Behandlung der Taschenuhr. Es ist Thatfache, daß mit den Taschenuhren meist recht sorglos und gleichgültig umgegangen wird. Infolgedessen hat man oft über Unregelmäßigkeiten zu klagen und bereitet sich selbst unnötige Unkosten. Eine wirklich gute Taschenuhr ist aber ein so werthvolles Objekt, daß man bei der Behandlung desselben schon etwas Aufmerksamkeit und Sorgfalt anwenden soll.

Um einen gleichmäßigen und zuverlässigen Gang der Uhr zu gewinnen, ist es unbedingt nöthig, daß sie täglich und zwar stets zu derselben Zeit aufgezogen wird; am besten geschieht dies Morgens. Es ist diese Pünktlichkeit im Aufziehen sehr wichtig! Gibt es sobann die Zeiger zu stellen, so thut man das in der Weise, daß möglichst wenig gedreht werden muß. Kann das leichter geschehen, wenn man den Zeiger rückwärts dreht, drehe man rückwärts. Es ist eine irrige Annahme, daß das Rückwärtsdrehen dem Uhrwerk Schaden bringt. Kann man dadurch ein längeres Drehen ersparen, nehme man es ruhig vor. Mühte man beim Vorwärtsdrehen den Zeiger mehr oder weniger fast den ganzen Kreislauf machen lassen, ist das viel weniger vortheilhaft für die Uhr.

Außerdem vermeide man es, sie Abends beim Abnehmen auf eine Marmorplatte oder sonst eine kalte Fläche zu legen. Bei feinen Uhren, besonders bei Damenuhren, kann es sehr schnell und leicht passiren, daß der jähr Temperaturwechsel durch Zusammenziehen des Metalls die Feder absprengt. Die Kälte verursacht aber auch das Gerinnen des Oeles, mit dem die Räder und Zapfen befeuchtet sind; sie arbeiten dann weniger mühelos und beeinträchtigen die Genauigkeit des Ganges. Das Günstigste für die Uhr ist, sie in schräger Stellung, nämlich der, die sie in der Westentasche oder im Gürtel einnimmt, an einen weichen Gegenstand zu lehnen.

Von Zeit zu Zeit sollte man seine Uhr übrigens gründlich vom Uhrmacher säubern lassen. Nach und nach trocknet alles Oel ein, Staub sammelt sich immer mehr an, und es werden dadurch nicht allein die Funktionen unregelmäßig, sondern es wird auch noch die feine Maschinerie ganz erheblich strapazirt und abgenutzt. Wer darum eine gebiegene Uhr besitzt und sich selbe lange in gebrauchsfähigem Zustande erhalten will, lasse sie alle zwei Jahre von einem Fachmann reinigen, vertraue sie aber nur tüchtigen und zuverlässigen Händen an. Er hat da eine kleine Ausgabe, im andern Falle läßt größere, denn Uhrreparaturen sind meist kostspielig.

Autos. Baron Egon von Bumpwitz sieht zwar ewig in der Klemme, aber er erträgt die Sache mit Humor, und mit den Mahnbrieffen tapeziert er sich seine feudale Junggesellenwohnung. Doch die Situation wird immer schlimmer; alle Wände sind schließlich vollgeklebt mit Mahnbrieffen. Da meint er zum Diener: „Johann, weißt Du denn keinen Rath, schau nur, jetzt sind alle Wände mit diesen schändlichen Briefen voll?“

„D., ganz einfach,“ antwortet der Diener, „wir können ja noch ein Zimmer dazu mietzen!“

Die Jungen. „Du, was sagst Du denn zu dem alten Oberst mit seiner blutjungen Frau.“

„Na — sie sieht aus, wie wenn sie aus der Pension käme und er sieht aus, wie wenn er in die Pension ging!“

„Du, was sagst Du denn zu dem alten Oberst mit seiner blutjungen Frau.“

„Na — sie sieht aus, wie wenn sie aus der Pension käme und er sieht aus, wie wenn er in die Pension ging!“

„Du, was sagst Du denn zu dem alten Oberst mit seiner blutjungen Frau.“

„Na — sie sieht aus, wie wenn sie aus der Pension käme und er sieht aus, wie wenn er in die Pension ging!“

„Du, was sagst Du denn zu dem alten Oberst mit seiner blutjungen Frau.“

„Na — sie sieht aus, wie wenn sie aus der Pension käme und er sieht aus, wie wenn er in die Pension ging!“

„Du, was sagst Du denn zu dem alten Oberst mit seiner blutjungen Frau.“

„Na — sie sieht aus, wie wenn sie aus der Pension käme und er sieht aus, wie wenn er in die Pension ging!“

„Du, was sagst Du denn zu dem alten Oberst mit seiner blutjungen Frau.“

„Na — sie sieht aus, wie wenn sie aus der Pension käme und er sieht aus, wie wenn er in die Pension ging!“

„Du, was sagst Du denn zu dem alten Oberst mit seiner blutjungen Frau.“

„Na — sie sieht aus, wie wenn sie aus der Pension käme und er sieht aus, wie wenn er in die Pension ging!“

„Du, was sagst Du denn zu dem alten Oberst mit seiner blutjungen Frau.“

„Na — sie sieht aus, wie wenn sie aus der Pension käme und er sieht aus, wie wenn er in die Pension ging!“